

# Der Ruf der Heimat

Autor(en): **See, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 42

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648427>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

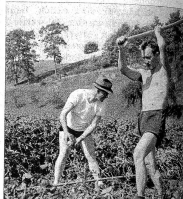
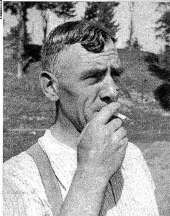
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Ein Anbauwerk in Kehrsatz

Der junge Selhofenbauer kommt mit der Kartoffelgrabmaschine zu Hilfe

Unter der fachkundigen Leitung von Herrn Jakob Meier, Bereiter, haben 55 Angestellte des Eidg. Remonten-Depots und der Eidg. Waffenfabrik bei Selhofen ein Anbauwerk geschaffen. An 2 bis 4 Samstagnachmittagen und 2 ganzen Arbeitstagen haben 55 Männer 61,8 Aren bebaut, 33,8 Aren Ackerseggen, 28 Aren Böhm. Dazu noch 3 Aren Zwiebeln und Lauch. An 2 wirklich schönen Augusttagen haben 8 Mann die frühen Kartoffeln „Böhms“ ans Tageslicht befördert. Das heisst am ersten Morgen wurde mit dem Karst gearbeitet, damit dann der junge Selhofenbauer mit der Maschine fahren konnte. An jenen 2 Tagen haben wir die Sonnenblumen kennen gelernt



Der Städter sehnt sich nach Licht, Luft und Sonne, so lässt sich's gut schaffen



Der Selhofenbauer gönnt seinen schönen Pferden nach jeder ausgefahrenen Umdrehung eine kleine Pause. Die Pferde können einen Moment ruhen, die Männer aber während dieser Zeit Gelegenheit, die ausgemachten Kartoffeln aus der Fahrbahn der Pferde zu entfernen



1 Ein Stumpen schmeckt gut und wehrt ein wenig die aufdringlichen „Brüme“ ab 2 In den bereits 30 Jahren Werkstattarbeit hat sich seine Sehnsucht zur Natur noch verstärkt, mit Freude und Begeisterung hat er am Anbauwerk Kehrsatz teilgenommen 3 22 Jahre Werkstatt, jeden freien Moment im Freien, erhalten gesund und munter: „Imene gesunde Körper wohnt e gesunde Gesicht!“ 4 Sonne ist gesund, aber nicht jeder kann sich ihr Tagelang aussetzen. Das Taschentuch als Sonnenschutz 5 „Chaschi danke“, seit dr Oskel, „Härdöpfel ässe chä jede, aber nid jede chä se selber pflanzen!“



Der Boden dieses ehemaligen Sumpfgeländes scheint sich gut zum Kartoffelbau zu eignen. Viele und schöne Kartoffeln, das ist wichtig! Auflösen und sortieren, so lernt man auch die Kartoffeln näher kennen



## Der Ruf der Heimat

Lange Jahre war der Seppel in den Tropen gewesen. Als er nach Hause kam, nahm er sofort eine Stelle in Bern an. Nur selten ging er hinauf in seine engere Heimat, nach Thal, wo er aufgewachsen war.

Nein, er hatte seine Heimat nie vergessen. In der Fremde hatte er sie oft leidenschaftlich geliebt und noch jetzt liebte er sie. — Und doch. Es war nicht mehr das gleiche: Die Leute da oben in den Bergen, seine Kameraden von damals, sie verstanden ihn doch nicht mehr. Es verband ihn doch nichts mehr mit ihnen. — So dachte er. — Noch am dem Samstagnachmittag, als er an ein Familienfest fuhr nach Thal, dachte er so.

Sein Schulfreund, Walter, der jetzt Bäcker war, stieg in S... den Zug. Sie sprachen nur spärlich zusammen. Der Seppel war irgendwie abwesend. Sein eingebildeter Glaube, nicht verstanden zu werden, brachte das mit sich.

Als das Bergbühli um die Ecke bog, lag die malerische Ortschaft Thal direkt vor ihren Augen. Beide schauten sie darauf. Doch Walter drückte seine tiefgefühlte Begeisterung aus:

«Gschau, Seppel, das isch doch z'schönste Dorf i dr Wält!» So sagte er und etwas von seiner Begeisterung übertrug sich auf Sepp. Es kam etwas Warmes in ihn bei diesen Worten. Plötzlich wusste er, dass sie beide noch immer das gleiche fühlten. Das Gespräch kam im Handumdrehen ins Fliessen. Die alte Freundschaft flackerte wieder auf.

Am nächsten Tag gingen sie zusammen in die Berge, denn der Sepp entdeckte, dass er diesem einfachen, klugen Bäcker noch immer näher stand, als irgend einem Freund in der Stadt.

Verbanden sie nicht Jugenderinnerungen; verband sie nicht die engste Heimat!

Am Abend gingen sie zusammen in den «Bären». Wirtin, Tochter, Vreni, die noch Sepps «Schulschätzeli» gewesen war, servierte ihnen. Sie war nicht besonders schön, dachte er. Doch als sie ihm die Hand gab, wusste er sofort, warum Walter gesagt hatte, sie sei ein so flottes Mädchen geworden, Am Druck ihrer Hand, am festen natürlichen Klang ihrer Stimme und an ihrem freien Blick fühlte er, dass er noch immer ihr Kamerad war. Sie hatte nur «grüesati Sepp» gesagt. Als hätten sie sich gestern getrennt. Dabei war es zehn Jahre her.

Spät am Abend, im letzten Schnellzug, der ihn zur Stadt brachte, war noch immer diese Wärme in seinem Herz.

Von da an ging er jeden Sonntag nach Hause und mit Walter in die Berge. Eines Abends merkte er, wie ihn das Bild Vrenis plagte beim Einschlafen. Was konnte wohl an ihr sein, an diesem einfachen Mädchen, das nicht schön war und nicht gelehrt und nicht elegant? Wie kam es wohl, dass sie so ungemein sauber aussah, dass es einem so wohl tat, wenn man in ihre blitzblanken, klaren Augen sah?

Erst viel später wusste er es für sicher, als er schon mit Vreni verheiratet war, als sie ihn schon liebte mit dieser stillen unaufdringlichen Kraft, die viel stärker war, als alle Liebeskünste der Frauen, die er vorher gekannt.

Damals kam es zu ihm. Es war der Ruf der Heimat, der sagte: «Gschau, Seppel, z'schönste Dorf i dr Wält!»

Peter See.